

Rede anlässlich der Abschiedsfeier vom 11. Februar 1964 von Hermann Sträuli-Asp, gehalten für die Mitarbeiter der Seifenfabrik Sträuli & Co.

Er erzählt darin auch von seinen Buben- und Jugenderlebnissen mit seinem Vater Walter Sträuli-Linck (1869-1941)

## Hermann Sträuli-Asp

(Stamm III)

18.02.1900 - 06.05.1976

Teilhaber der Sträuli & Co. von 1925-1964



Hermann Sträuli bestand seine Maturitätsprüfung im Herbst 1918. Nach Absolvierung der „École de Commerce“ in Lausanne siedelte er nach Paris über, um dort im Büro eines Courtiers seine kaufmännischen Kenntnisse zu erweitern und sich in der französischen Sprache zu vervollkommen. Im Jahre 1922 fand er zusammen mit seinem Vetter Carl Sträuli (1925-1953) in einer einer bedeutenden Seifenfabrik in Stuttgart als Volontär freundliche Aufnahme. Während Carl im Betrieb tätig war, benützte Hermann Sträuli seinen Stuttgarter Aufenthalt, um die kaufmännische Organisation und den Bürobetrieb der Firma kennen zu lernen. Auch ihn zog es von dort mit aller Macht nach der „Neuen Welt“ hinüber. 1923 fand er eine Stelle in einer der bedeutendsten Seifenfabriken Nord-Amerikas, und zwar gerade auf dem Gebiete, das ihn am meisten interessierte, nämlich in der Verkaufs- und Reklameorganisation. Im Sommer 1924 kehrte er nach Europa zurück und hielt sich vor seiner definitiven Heimkehr nach Winterthur noch kürzere Zeit in Italien auf.

Quelle: Sträuli-Ganzoni, Emil: Sträuli & Co. Winterthur 1831-1931, Winterthur 1931, S. 129 ff

Das Original der Rede befindet sich in Privatbesitz

Abschiedsfeier vom 11.2.64

=====

Der Abschied von einem Posten, den man während 39 Jahren ausgeübt hat, bedeutet den Abschluss eines Lebensabschnittes und man könnte versucht sein, in den einzelnen Kapiteln, aus denen meine Teilhaberschaft in der Firma Sträuli & Cie bestanden hat, zurückzublättern und alles noch einmal Revue passieren zu lassen. Ich will das nicht tun und es ist auch nicht nötig, denn Sie alle sind ja lange Jahre, einzelne sogar die ganze Zeit dabei gewesen, als ich noch mit an der Spitze des Unternehmens stand. Darüber wissen Sie Bescheid so gut wie ich.

Was Sie aber nicht wissen, das sind ein paar Details, die auf meine Buben- und Jünglingszeit zurückgehen und die dazu beigetragen haben, dass ich mich nachher dann mit Sträuli & Cie so verbunden fühlte.

Als ganz kleiner Bube, schon als Gfätterlischüler bin ich manchen Sonntagmorgen mit meinem Vater aufs Büro gegangen. Mein Vater hat dann die Post erledigt und zwar dort wo heute Herr Wetli sitzt, und auf dem Gesims, wo jetzt u.g. das Usego-Mitgliederverzeichnis liegt, lag der Belli, unser treuer Hund.

Mein Vater hat die 5Tageweche noch nicht gekannt, aber mich dünkte es trotzdem, es sei eine fortschrittliche Firma. Ueber die technischen Einrichtungen habe ich nur so staunen müssen.

Während sonst noch fast alles von Hand geschrieben wurde, hat mein Vater eine Urausgabe einer Smith-Corona Schreibmaschine benützt mit weissen und schwarzen Tasten. Die einen für die grossen, die andern für die kleinen Buchstaben. Wenn er sich einmal vertippt hat, dann hörte ich ihn immer sagen "chaibe Züg", ein Ausdruck, den wir zu Hause nicht hörten, der ihn mir aber menschlich nur näher brachte.

Eine sensationelle Erfindung war das Aufzugskästchen vom Büro zum Speditonsraum. Man konnte darin die Bestellungen

hinunterschicken und die erledigten Bestellzettel wieder heraufholen. Fast hätte es einmal eine Tragödie abgesetzt, als ich unseren Belli in das Aufzügli setzte und er halbwegs stecken blieb. Die Rettungsaktion verlief dann doch noch erfolgreich, nur musste ich auf den Sonntagsdessert verzichten.

Ein geheimnisvolles Kästchen an der Wand war das Haustelesphon, mit dem ich mit Erfolg meinen Vater an der Arbeit störte.

Das schönste aber war die Rollbahn. Sie führte damals auf richtigen Schienen vom Aufzug in der Nähe der heutigen Schuppi über die Brücke zum Bretterlager und bis zum Büro. Im letzten abschüssigen Teil konnte ich zum ersten Mal in meinem Leben den Geschwindigkeitsrausch geniessen. Allerdings ist zum Schluss ein anderes Kärreli im Weg gestanden. Ich habe mein rechtes Bein eingeklemmt und wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen heute noch die Narbe vorweisen. Als ich dann ins schulpflichtige Alter kam, bin ich auch unter der Woche ins Geschäft gegangen. Die alten Arbeiter sind damals noch nicht so früh pensioniert worden. Sie wurden in der Kistenmacherei beschäftigt. Johann Schmid und Jakob Rohr, zwei Veteranen, haben mir den Umgang mit Hammer und Nägeln beigebracht und mich eine erste Lebensweisheit gelehrt, nämlich: den Nagel auf den Kopf zu treffen. Wenn ich einen Nagel krumm geschlagen hätte, dann musste ich ihn eigenhändig auf einem kleinen Ambos wieder gräden und gebrauchsfähig machen. Das war praktische Erziehung zur Sparsamkeit.

Mit dem Holz habe ich aber nicht nur Seifenkisten gemacht, sondern eine ganze Armee von Schulkameraden mit Schwertern und Lanzen für unsere Kriegsspiele ausgerüstet.

Ich weiss nicht, war ich schon damals meiner Zeit weit voraus und habe das völkerzerstörende Element in diesem Militarismus erkannt oder machte sich zum ersten Mal eine kommerzielle Ader in mir bemerkbar. Auf jeden Fall sattelte ich um auf die Massenproduktion von Holzgestellen für Blumentöpfe, die ich dann in der ganzen Familie je nach

Grösse und Qualität zu 10 und 20 Rp das Stück verquantete.

Als der Bedarf an solchen Blumengestellen überall ungefähr zu 200% gedeckt war, wurde ich Hilfsfuhrmann in der Fabrik. Mit dem alten Hauenstein durfte ich hin und wieder in die neue Fabrik Grütze fahren (im Schritt mit den schwarzen Rossen) und mit Malzacher auf Stadttournee mit den leichten Rossen im Trab auf autoleeren Strassen. Zu jener Zeit hat es mich immer bei Schulschluss zuerst in den Stall getrieben. Besonders lustig dünkte mich, von einem Mäuerchen auf den dampfenden Misthaufen hinunter zu springen. Als ich einmal zu spät nach Hause kam und frech behauptete, der Lehrer habe uns eine Stunde länger zurückgehalten, da hat meine Mutter schon auf Distanz die Lüge gerochen, nämlich den Rossmist. So habe ich denn auch in dieser Epoche die weitere für die Zukunft wichtige Erkenntnis erhalten, dass Lügen kurze Beine und Rossbollen einen penetranten Geruch haben.

Später dann, als ich schon Gymnasiast war und schliesslich die Kriegszeit 1914/18 kam, da habe ich im Büro etwas gelernt, das ich nie verlernt habe. Um die Grippebazillen zu verjagen hat mein Vater angeordnet, dass während der Arbeitszeit geraucht werde. Das Rezept hat sich bewährt und ich habe mich seither immer folgsam daran gehalten.

Das sind so ein paar Jugenderlebnisse gewesen (nur einzelne unter vielen), die mich auf mein zukünftiges Wirken in der Firma vorbereiteten. Wie gut oder wie schlecht ich die frühen Erfahrungen schliesslich ausgewertet habe, das ist an Ihnen zu beurteilen. Mein Leben liegt jetzt eigentlich offen vor Ihnen ausgebreitet. Ich muss lediglich noch beifügen, dass ich als Säugling ein Braver gewesen sei, dass das aber noch nichts aussagt über das Verhalten im Ruhestand.

Damit wäre ich fast am Schluss meiner Ausführungen, aber doch nicht ganz.

Eines ist typisch für den Ruhestand: dass man den Blick mehr rückwärts richtet als vorwärts und vor allem die schönen Erinnerungen wachhält. Zu den wertvollsten Erinnerungen gehören für mich die persönlichen, menschlichen Beziehungen, die sich aus einer langjährigen Zusammenarbeit ergeben können.

Wie häufig habe ich in meiner geschäftlichen Laufbahn z.B. neue Kräfte für das Unternehmen engagiert und schön säuberlich den Aufgabenbereich, das Salär, den Ferienanspruch etc.etc vertraglich fixiert. Und wie manches Mal habe ich erleben dürfen, wie sich die persönliche gegenseitige Einstellung in einer vertrauensvollen und verständnisvollen, ja ich möchte sagen, in einer freundschaftlich-offenen Art weit über das hinaus entwickelt hat, was man normalerweise unter einem Anstellungsvertrag und unter den Beziehungen zwischen Patron und Angestelltem versteht. Das sind denn auch die wertvollsten und schönsten Erinnerungen, die ich mit in den Ruhestand hinüber nehme und dafür möchte ich Ihnen heute ganz besonders herzlich danken.

Diesem Dank möchte ich auch den Wunsch beifügen, dass diese persönlichen Beziehungen durch meinen Rücktritt keinen Abbruch erleiden, sondern weiter lebendig bleiben. Auf Ihr Wohl und auf eine weitere glückliche Entwicklung der Firma Sträuli & Cie erhebe ich mein Glas!